



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Deutsche Geschichte**

**Class, Heinrich**

**Leipzig [u.a.], 1921**

Die Kirchen

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83815)

Badenern Ludwig Wilser und Otto Ammon verdienstvolle Vertreter, die unabhängig von den Franzosen Gobineau und Lapouge und von dem Engländer H. St. Chamberlain wertvolle Erkenntnisse über das Entstehen und die Entwicklung der deutschen Rasse bieten, und die sorgenvoll und scharfblickend auf die Gefahren hinweisen, die ihrem Bestande drohen — Fragen von größter Bedeutung, über die jeder Ernste im Volke unterrichtet sein sollte. Sie fanden einen bedeutenden Mitarbeiter in dem zu früh verstorbenen Ludwig Woltmann, der die politische Bedeutung der Rasse ergründete und den Anteil deutschen Blutes an den führenden Schichten der romanischen Völker festzustellen suchte.

In diesem Zusammenhange ist eines Mannes besonders zu gedenken, der zwar kein Deutscher, aber ein Germane war, des Grafen Arthur von Gobineau; er hat in seinem großartigen Werke über die Ungleichheit der Menschen-Rassen recht eigentlich den Grund zu der politisch-kulturellen Wertung der Rassen gelegt und ist in diesem Sinne der Schöpfer der Rassenlehre geworden. Mag er im einzelnen noch so oft geirrt oder unrichtig geurteilt haben — für die entscheidenden Tatsachen im Leben der Völker hat er einen geradezu seherhaft-sicheren Blick gehabt, und das Wesen seiner Lehre ist unantastbar. Der französische Edelmann ist bezeichnenderweise in seinem Vaterlande ganz ohne Wirkung geblieben — für das deutsche Volk hat Ludwig Schemann sein Werk gerettet und nutzbar gemacht; diesem unermüdblichen Vorkämpfer verdanken wir, daß der Einfluß des großen Erkenners auf das geistige Leben der zur Führung berufenen Oberschicht unseres Volkes gesichert ist.

Von ähnlicher Bedeutung wie Gobineau wurde für diese Kreise unseres Volkes H. St. Chamberlain, der während des Weltkriegs aus eigenem Entschluß seine Zugehörigkeit zum englischen Volke aufgegeben hat und Reichsbürger geworden ist; von seinen zahlreichen bedeutenden Werken seien hier die Grundlagen des 19. Jahrhunderts genannt.

### Die Kirchen.

Die katholische Kirche machte infolge der Aufhebung der zahlreichen, kleinen Kirchenstaaten — etwas anderes waren die Erzbistümer, Bistümer und reichsfreien Abteien nicht gewesen — eine Wandlung durch, die für ihr Verhältnis zum Staate nicht eben günstig war.

Bisher waren die kleinen kirchenstaatlichen Gemeinwesen die Stätten der Versorgung für die jüngeren Söhne des hohen und niederen Adels gewesen; die Bischofsitze, die Domstifte usw. boten ihnen neben angesehener Stellung ein reiches Auskommen. Diese adeligen Herren waren alles andere nur keine Eiferer; sie wollten leben und leben lassen; daneben standen sie durch ihre Abkunft den Trägern der staatlichen Verwaltung zu nahe, als daß sie ihr Schwierigkeiten hätten bereiten wollen; ihr Geist



des Behagens, der Ruhe übertrug sich auf die niedere Geistlichkeit, und es kann ausgesprochen werden, daß kurz vor dem Zusammenbruch des Reiches infolge dieser ruhigen Stimmung das Verhältnis zwischen der katholischen und der evangelischen Kirche friedlich, fast freundlich war.

Mit der Beseitigung der geistlichen Staaten durch den Reichsdeputationshauptschluß (1803) entfielen nun alle diese schönen reichen Stellen, und es war begreiflich, daß der katholische Adel von nun an mindere Neigung zum priesterlichen Stande fühlte, der keine Zukunft mehr zu bieten hatte; er wandte sich um so eifriger dem Staats- und Heeresdienste zu. So kam es, daß auch für die leitenden kirchlichen Stellen der adelige Nachwuchs fehlte, als die bisherigen Inhaber starben, und nun rückten Geistliche bürgerlicher Herkunft ein, die von unten herauf gestiegen waren.

Sie brachten ihrem Amte anderen Eifer, dem Staate andere Gesinnung entgegen; das kirchliche Leben wurde ernster und schärfer wurde darauf geachtet, daß die niedere Geistlichkeit ihre Pflichten erfüllte. Die Zeit des alten Behagens war dahin. Je länger, je mehr erzeugte der kirchliche Eifer Gegensätze zum Staate und zu den Andersgläubigen; der fromme Bischof wurde zum Eiferer; seine Gesinnung übertrug sich nach unten — kurz es entstand eine Geistlichkeit, die durch ihre Abstammung dem Staate fremder, durch die Ehelosigkeit losgelöst von Gesellschaft und Familie, nicht nur in der Ausübung der Seelsorge ihre Aufgabe suchte, sondern auch in der Vertretung der kirchlichen Ansprüche gegen den Staat, in der Abgrenzung ihrer Glaubensgemeinschaft gegen Andersgläubige.

Gewiß kam diese Entwicklung der katholischen Kirche zugute — dem Frieden im Lande aber nicht; es folgten bald Zusammenstöße mit den Behörden, wobei der Staat den kürzeren zog, wie denn auch die Eintracht unter den Bekenntnissen gestört wurde. Die entscheidende Wendung brachte erst der Kulturkampf; die Stellung der Kirche in ihm war glänzend vorbereitet durch den geistigen Führer des deutschen Katholizismus, den Bischof von Mainz, Wilhelm Emanuel Freiherrn von Ketteler (1850—1877). Der hatte begonnen, seine jungen Geistlichen von den Universitäten abzurufen, wo sie mit der weltlichen Bildung und Andersgläubigen in Berührung kamen; nun wurden sie in bischöflichen Seminaren einseitig kirchlich erzogen und mit dem Geiste abgeschlossener Kirchlichkeit erfüllt. Daneben wurden katholische Laienvereine gegründet, eine besondere katholische Presse geschaffen — kurz nicht nur die Priester wurden scharf von allen unkatholischen Einflüssen getrennt, auch um die katholischen Laien wurde eine Schranke gezogen, die eine gewisse Trennung von den Nichtkatholiken herbeiführte. Kettelers Beispiel wurde in den anderen Bistümern nachgeahmt, so daß der Kulturkampf die Kirche gerüstet fand mit einer weit verbreiteten Presse und mit Vereinen, die die Kerntruppen im politischen Kampfe abgeben konnten.



Vorher hatte sie zwei Absplitterungen zu erleben: im Jahre 1844, als in Trier eine für den „heiligen Rock“ Christi erklärte „Reliquie“ ausgestellt wurde, zu der Millionen Gläubiger wallfahrteten, und im Herbst 1870, als das Vatikanische Konzil die Unfehlbarkeit des Papstes verkündete.

Jener erste Vorfall veranlaßte den Pfarrer Ronge in Breslau und ähnlich Denkende, gegen solche Reliquienverehrung, als mit der Schrift in Widerspruch stehend, Verwahrung einzulegen und aus der katholischen Kirche auszutreten. Dieser Schritt fand Nachahmung, und es bildete sich aus den Ausgetretenen eine neue kirchliche Gemeinschaft der Deutschkatholiken, die binnen Jahresfrist fast 300 Gemeinden umfaßte.

Diese Bewegung wurde unverständlicherweise durch die Regierungen gehemmt und bekämpft und kam bald zum Stillstand; bald zeigten sich weitgehende Meinungsverschiedenheiten unter ihren Anhängern, die das Ansehen und die Anziehungskraft des Deutschkatholizismus schädigten, vor allem aber wirkte es geradezu zerstörend, daß einzelne Führer den Bruch mit der Entwicklung so gründlich vollzogen, daß sie zu völliger Verneinung gelangten. So trat ein steter Rückgang ein; heute gibt es knapp 5000 Deutschkatholiken im Reiche.

Gefährlicher wurde die altkatholische Bewegung des Jahres 1871: an ihrer Spitze standen Männer, die bisher als Gelehrte in der katholischen Kirche eine führende Stellung eingenommen hatten und die, dem Drange ihres Gewissens folgend, durch die in der Schrift nicht begründete Lehre von der Unfehlbarkeit sich gezwungen sahen, aus der Kirche auszutreten. Ihr hervorragendster Führer war Ignaz Döllinger in München, eine Leuchte der katholischen Wissenschaft. Zahlreiche Gebildete traten in die altkatholische Kirche ein, — aber die Massen blieben aus; heute zählt die Gemeinschaft im Reiche etwa 30000, in der Schweiz an 40000 Anhänger.

Beide Bewegungen scheiterten und vermochten die Machtstellung der katholischen Kirche nicht zu erschüttern — es verdient hervorgehoben zu werden, daß es während der Verhandlungen des Vatikanischen Konzils einen Augenblick gegeben hat, wo wieder einmal die Entstehung einer deutschen katholischen Kirche möglich war — aber wiederum wurde er versäumt. Es ist erwiesen, daß Bischof Ketteler von Mainz, der unbestrittene Führer der deutschen Katholiken, trotz seiner strengen Kirchlichkeit oder vielleicht gerade ihretwegen, der von den Jesuiten aufgestellten Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes ablehnend gegenüberstand. Er bekämpfte sie auf dem Konzil bis zuletzt; während seines Kampfes fragte er bei Bismarck, der damals in Versailles war, an, ob er im Falle seines weiteren Widerstandes einen Rückhalt bei der preussischen Regierung und dem in Bildung begriffenen Reiche finden werde. Der Kanzler ertheilte, in allen Fragen der katholischen Kirche minder bewandert und klar-



blickend als Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst, der kurz vorher als leitender Minister Bayerns noch zu gemeinsamem Vorgehen gegen das Konzil aufgefordert hatte, ablehnenden Bescheid — und Bischof Ketteler mußte sich „lößlich unterwerfen“. Der große Staatsmann hatte als evangelischer Norddeutscher minder weit gesehen als der katholische Süddeutsche.

Ketteler wurde in dem bald anhebenden Kulturkampfe, dessen Ursachen und Verlauf wir kennen, der Vorkämpfer der streitbaren Kirche, die es erlebte, daß jetzt die Gläubigen noch enger an sie gekettet wurden.

Die letzten Jahre haben neue Anläufe zu sog. „Reformbestrebungen“ gebracht, die von angesehenen Kirchenlehrern, wie dem Würzburger Schell, dem Straßburger Ehrhard und dem Münchener Schnitzer ausgingen; diese „Modernisten“ haben aber bisher einen Erfolg nicht zu erringen vermocht; sie fanden Anhänger unter den Gebildeten, aber die Masse der Gläubigen ist ihnen unerreichbar.

Es verbleibt dabei, daß die sog. „katholische Wissenschaft“ unfrei ist und sich an die Vorschriften der kirchlichen Oberen gebunden sieht; ob sie den Mut findet, sich davon zu befreien, wird die Zeit lehren.

Die enge Verbindung zwischen der katholischen Kirche und der ultramontanen Zentrumsparthei im Reiche, sowie der klerikalen christlich-sozialen Partei in Österreich ist zwar auf Zeit für die Machtstellung der Kirche von Vorteil — aber sie kann auch eine Gefahr werden. Dies empfinden fromme Söhne der Kirche, die eine Loslösung von den politischen Parteien für nötig halten; sie haben sich zu einer „deutschen Vereinigung“ zusammengeschlossen, die besonders am Rhein unter den Gebildeten Anhänger gefunden hat; ein erfreulicher Anfang ist damit gemacht; ob diese neue Bewegung sich durchsetzen wird, bleibt abzuwarten.

\* \* \*

Den Evangelischen brachte das Jahr 1817 in Preußen die „Union“, d. h. die Vereinigung der einzelnen Bekenntnisse zu einer einheitlichen evangelischen Landeskirche.

So erwünscht und notwendig dieser Schritt war, er fand doch zunächst viel Gegnerschaft, weil er von der Krone von oben herunter verordnet, statt von den Gemeinden von unten herauf verlangt wurde. Immerhin fand er nach und nach Anerkennung, wie denn auch die deutschen Landeskirchen außerhalb Preußens dem gegebenen Beispiele zum Teile folgten.

Ganz anders als in der katholischen Kirche, ist in der evangelischen der Wissenschaft und der Überzeugung vollste Freiheit gelassen — das ist die Quelle gewisser Schwächen der katholischen Kirche gegenüber, aber in viel höherem Maße eine solche ihrer unüberwindlichen Stärke: die Freiheit der Gewissen ist am letzten Ende der Boden, auf dem alle Freiheit ruht.



Gewiß haben die Kämpfe der strengen und der freien Richtungen in der Lehre und in der Seelsorge ihre Nachteile gehabt, und sie haben solche heute mehr als je — aber sie vermögen der evangelischen Kirche keinen dauernden Schaden zuzufügen. Im Gegenteil, sie übt eine stete, und wenn nicht alle Zeichen trügen, eine wachsende Anziehung auf bisher katholische Volksgenossen aus; in Österreich ist unter dem Rufe „Los von Rom“ eine Übertrittsbewegung entstanden, die im Laufe von etwa zwanzig Jahren doch nahezu hunderttausend Anhänger gefunden hat, und die jetzt, herausgehoben aus dem politischen Lärm, mit dem sie eingeleitet wurde, stetig und stille wirkt und fortschreitet.

### Volkswirtschaftliche Entwicklung.

Die politischen Umwälzungen der Jahrhundertwende hatten auch solche persönlicher und wirtschaftlicher Art zur Folge: wir wissen, daß überall auf deutschem Boden — hier früher dort später die Leibeigenschaft aufgehoben wurde, daß auch die Gebundenheit an die Scholle aufhörte, daß die in der Ausübung der Gewerbe bestehenden Beschränkungen beseitigt wurden. Nach und nach fielen die letzten Fesseln, und das Ergebnis war: eine freie Bauernbevölkerung auf dem Lande, in den Städten Gewerbefreiheit, für alle Staatsbürger aber das Recht der Freizügigkeit.

Danebenher vollzog sich durch die Beseitigung der Binnenmauten und durch die Gründung des Zollvereins, von dem allerdings Österreich, die Schweiz, die niederdeutschen Gebiete ausgeschlossen blieben, die Schaffung eines großen einheitlichen Wirtschaftsgebietes, dem durch den Übergang zu den Schutzzöllen die Sicherheit des inneren Marktes gewährt wurde.

Im Zusammenwirken all dieser Umstände mit der Ausnutzung der Maschinenkraft und stets neuer Erfindungen, sowie mit dem Anwachsen der Kapitalmacht, entwickelte sich eine rasch aufblühende und schließlich ins Riesenhafte sich ausdehnende Industrie.

Sie nahm ihre Arbeiter zunächst aus den unteren Schichten der städtischen, dann, als diese nicht ausreichten, aus denen der Landbevölkerung.

Die Errungenschaften der Lösung des Einzelnen von alten Beschränkungen, die völlige Gewerbefreiheit und die Freizügigkeit hatten ebenso ihre Schattenseiten, wie die unvermittelte Aufhebung der Leibeigenschaft. Auf dem Lande hatte die ohne Übergangszeit geschenkte Freiheit und die Regelung der Besitzverhältnisse der Freigewordenen die Folge, daß vielfach die zu freien Bauern gewordenen, aber vermögenslosen, bisherigen Leibeignen in eine schlimme Lage gerieten, der sie nicht gewachsen waren, und es dauerte lange, bis eine gewisse Festigung eintrat; in den Städten wurde unter dem Schlagwort vom „freien Spiel der Kräfte“ einem schrankenlosen Wettbewerb Tür und Tor geöffnet, bei dem nicht immer der Bessere siegte und der Untüchtige unterlag, sondern allzu oft der Schwache dem